

Nachtmahl AM LAGERFEUER

Der erste Löffel Suppe, die ersten Schritte – Franz Bauer und Thomas Glock haben all das bei ihren Kindern erlebt.
Zum Vatertag: ein Pionier und ein Jung-Papa über ihre Karenz.

Text Viktória Kery-Erdélyi Fotos Barbara Amon

Franz Bauer schwang gerne den Kochlöffel. Als seine Tochter klein war – heute ist Theodora Bauer preisgekrönte Schriftstellerin – kehrte er trotzdem oft bei McDonald's ein. „Das war das einzige Lokal, wo es Wickelräume außerhalb der Frauentoilette gab“, sagt er. Was bis heute nicht Alltag ist, „wagte“ der Großhölfler vor fast drei Jahrzehnten: Er ging 1991 in Väterkarenz. Thomas Glock, Nachbar und Freund, tat es ihm kürzlich gleich. Ein generationenübergreifendes Papa-Gespräch mit Kind und Kegel.

BURGENLÄNDERIN: Herr Bauer, Sie gingen 1991 als erster Landesbediensteter in Väterkarenz. Warum?

F. Bauer: Die Großeltern waren schon älter, kamen nicht infrage. Meine Frau war das erste Jahr zu Hause, sie hatte als Lehrerin einen guten Job, also übernahm ich ab dem zweiten Lebensjahr. Ein alter Hofrat hat noch zu mir gesagt: „Das wird Ihrer Karriere schaden.“ Doch die Resonanz war meistens positiv. Es war eine sehr schöne Zeit mit meiner Tochter; wir sind schnell zu einem Team zusammengewachsen.

Wie haben Sie den Alltag erlebt?

F. Bauer: Lustig! Wir haben alle Dinge gemeinsam gemacht. In der Zeit haben wir Haus gebaut; meine Tochter war auf der Baustelle und im Baumarkt mit. In der Schlange brachte das sogar Vorteile: Ich musste sie nur hochhalten und „Windel“ rufen (lacht).

Und der Haushalt?

F. Bauer: Die höchste Stufe meiner militärischen Karriere: Ich habe den ersten Abwäscher für 600 Leute bekleidet und dabei viel vom Koch über Haushaltsführung gelernt. Es heißt doch: „Lehrer haben vormittags recht und nachmittags frei.“ Als Lehrerin gatte kann ich sagen: Das stimmt nicht. Wenn du 140 Schüler hast, hast du zig Hausübungen und Schularbeiten zu korrigieren und zusätzlich vorzubereiten. Wenn man nicht eine Großmutter im Hintergrund hat oder sich entsprechend partnerschaftlich einbringt, geht sich der Haushalt nicht aus. Also habe ich natürlich auch gekocht.

Herr Glock, Sie waren bei Ihrem Sohn Emilian, 3, in Karenz. Warum?

T. Glock: Als Louisa (7-jährige Tochter, Anm.) auf die Welt kam, war ich zwei Wochen daheim. Das war mir zu wenig. Ich pendle täglich nach Wien, fahre morgens weg, komme abends heim. Da siehst du dein Kind nicht aufwachsen. Bei Emilian wollte ich das anders machen, ich ging in Karenz. Bei uns in der Firma ist das sogar recht normal. (Thomas Glock arbeitet in einem österreichischen Familienunternehmen mit Weltrenommee, das sich auf Sprachdatenkommunikationssysteme für die Flugsicherung spezialisiert hat, Anm.)

Wieso? Wird das vorgelebt?

T. Glock: Das ist die Firmenkultur, dass das unterstützt wird. Viele meiner Kollegen haben das genutzt. Wir konnten das sogar so organisieren, dass ich für drei Monate in Karenz ging und meine Lebenspartnerin parallel viel daheim war. Wir hatten einen ganzen Sommer Familienzeit. Das war super!

Wie haben Sie die Zeit verbracht?

T. Glock: Wir waren unterwegs, aber auch viel daheim, im September war Louisas Kindergarten-Start. Wir



UNBEZAHLBAR. Wenn der Papa präsent ist, ist das die Basis für eine enge Beziehung, sagt Thomas Glock, 40 (l.). Franz Bauer kann das bestätigen: Erst im Vorjahr war er mit seiner heute erwachsenen Tochter vier Wochen in Kuba unterwegs.

haben ein bisschen Rollen getauscht. Drei, vier Monate Auszeit von der Arbeit zu nehmen ging gut; ein Jahr wäre sicher schwerer, da ist dann das Zurückkommen nicht mehr so einfach.

Das Väter-Karenzgesetz ist fast drei Jahrzehnte alt. Wieso ist ein Papa in Karenz noch immer nicht Alltag?

F. Bauer: Wieso tut man sich noch immer mit dem Gendern schwer?! Vieles ist in den Köpfen noch so fest verankert. Ich glaube aber auch, dass sich die Frauen selbst und gegenseitig sehr strenge Richterinnen sind. Viele übernehmen die „klassische“ Rolle aus der Sorge, andernfalls keine gute Mutter zu sein.

Wie hat Sie die Karenz verändert? Wie war der Perspektivenwechsel?

T. Glock: Ich bin ruhiger geworden. Es sind andere Stresssituationen als im Büro, aber es ist extrem anstrengend, mit zwei Kindern alleine den ganzen Tag im Einsatz zu sein. Da hast du keine Zeit für dich. So habe ich meine Partnerin besser verstanden; aber auch sie mich, wenn sie abends heimkam. Wir haben beide für uns gewonnen. →



PAPA-ABENTEUER. Louisa erklimmt den eigenen Maibaum, Theodora Bauer macht erste schriftstellerische Gehversuche, heute ist sie preisgekrönte Autorin.



PAPA-TALK. Kinder brauchen Ansprechpartner, wenn sie ein Bedürfnis haben. „Das muss aber nicht immer die Mutter sein. Sie muss dafür nicht drei Jahre in abgeschiedene Klausur gehen“, sagt Franz Bauer (l.) im Gespräch mit Redakteurin V. Kery-Erdélyi.



→ *Stimmt es, dass Väter lockerer und kreativer sind?*

F. Bauer: Bei uns war es so: Ich war der gewährende Vater, der das Kind beschäftigt, die Erziehung lag sehr viel bei der Frau. Das ist wohl nicht ganz fair (schmunzelt). Was wann wie zu tun ist, da hatte schon oft die Frau den Überblick.

T. Glock: Ein Vater macht mit den Kindern andere Dinge. Ich gehe mit ihnen oft in den Wald, meine Partnerin eher in die Stadt auf ein Eis. Erst letzte Woche haben wir auf der Wiese gezeltet, den Maibaum aufgestellt und beim Lagerfeuer Essen gemacht. Bei mir sind's halt öfter gatschig.

Wer macht das dann sauber?

T. Glock: Die Mama (lacht).
Seine Partnerin, Nicole Lang, kommt gerade zum Gespräch dazu und reagiert lachend: Wir haben eh ein Waldgewand!

Oft hört man bis heute: Die Frau wird schwanger, stillt, deswegen sei die Kinderbetreuung ihre Sache ...

T. Glock: Man muss in der Geschichte nur etwas weiter zurückblicken: Früher hat der ganze Clan die Kinder aufgezogen; Männer genauso wie Frauen. Gerade von der Vielfalt, dass jeder anders ist, profitieren die Kinder.

Was sind die Vorteile, wenn der Vater so präsent ist?

T. Glock: Ich weiß schon jetzt: Unsere Beziehung ist sehr eng. Die Kinder kommen mit ihren Anliegen genauso zu mir wie zur Mama. Ich kenne Männer, denen ihre Kinder fast fremd sind.

F. Bauer: Meine Frau sagt als Lehrerin, dass sie oft die Gesichter der Schüler aufleuchten sieht, wenn ein Mann zum Unterrichten kommt. Es fehlt an Vaterfiguren. Viele erleben ihren Vater oft nur müde am Abend. Ich bin in einer Schlosserei aufgewachsen; ich sehe meinen Vater bis heute in seinem Arbeitsmantel vor mir. Ich wusste, wo er war, was er tat. Das gibt es heute kaum noch. Für viele kleine Menschen ist der Vater eine relative Person.

Wieso fühlen sich viele Männer noch immer entmannt, wenn die Frau mehr verdient?

F. Bauer: Das ist noch tiefer in den Köpfen, als man glaubt. Vielleicht haben wir damals die Rollen getauscht; aber das war für mich nie ein Thema. Beruflich war ich der „Technische“ (anfangs Gewerbetchnik Lärm-messungen, später Lufreinhaltung, Anm.), meine Frau die „Humanistische“; wir haben beide unser Ding gemacht.

T. Glock: Gerade am Land verdienen die Frauen definitiv weniger als die Männer. Das prägt auch das Rollenbild. Mich haben viele gefragt, als sie mich mit den Kindern gesehen haben, ob ich auf Urlaub bin. „In Karenz“, habe ich dann gesagt. Mehr kam selten; niemand fragte, wie lange oder wie es mir damit geht (schmunzelt). Sehr schön war aber, dass die Urlis total positiv reagiert haben.

Welche Gedanken möchten Sie (werdenden) Vätern mitgeben?

T. Glock: Wenn es sich finanziell nicht anders ausgeht, empfehle ich auf jeden Fall zumindest den Papamonat. Diese Zeit kommt nie wieder. Abends bekommst du nur erzählt: Das Kind hat den ersten Löffel Suppe gegessen, die ersten Schritte gemacht. Ich aber durfte alles erleben!

F. Bauer: Kinder werden sehr schnell groß; verpasst man die Chance, hat man eine solche im besten Fall wieder als Großvater. Und wenn ein zweiter vollwertiger Elternteil da ist, wenn sich die Partnerin auch einmal zurücklehnen kann und nicht alles an ihr hängt, ist das auch für die Beziehung gut. Man selbst lernt an den Kindern, gewinnt durch die gemeinsame Zeit so viel. Ich werde nie die leuchtenden Kinderaugen vergessen, wenn man den Raum betrat! Meine Botschaft ist: Macht es, geht in Karenz! Man kriegt eine ganz neue Sicht auf die Welt – oder wann habt ihr das letzte Mal Grillen gekitzelt?

Buch-Tipp für Abenteurer-Familien: „Naturparadies Leitha. Bootstouren, Radrouten und Wanderungen“ von Franz Bauer (Karl Verlag). ●

Es geht auch anders

Frauen und Männer abseits von Rollenklischees.

Die gute Nachricht vorweg: „Immer mehr Männer, insbesondere ab der 1980er-Geburtsjahrgänge, fordern ein, auch in Karenz gehen zu dürfen“, sagt Verena Florian, studierte Historikerin und Systemische Coachin. Zu der Erkenntnis kommt sie nach einer Vielzahl von Interviews mit Menschen, die sich von Rollenklischees lösen. Zu ihnen zählen Männer wie Franz Bauer und Thomas Glock (siehe Interview) – und Frauen in Führungspositionen wie Industriemanagerin Brigitte Ederer, Publizistin Ingrid Brodnig oder Investment-Expertin Lisa-Marie Fassl. Es sind sogenannte Role Models, anhand deren Lebensläufe Verena Florian aufzeigen will, dass es auch anders geht. 2019 erscheint dazu ihr Sachbuch „Männer und Frauen, die sich etwas trauen“.

Ein Resultat ihrer Recherchen: Friktionsfrei ist der Ausbruch aus Geschlechterklischees selten. „Einer der interviewten Väter wollte auch beim zweiten Kind in Karenz gehen. Die Reaktion des Arbeitgebers: Dann hätten wir ja gleich eine Frau nehmen können“, zitiert die Autorin. Die Angst um die Position, der finanzielle Einbruch, der Wiedereinstieg – all das sind Themen, mit denen Männer in Karenz ebenso zu kämpfen haben. Oft noch dadurch verstärkt, dass sie zuvor das höhere Einkommen hatten. „Aber das ist ja nicht immer gesagt, dass eine Frau weniger verdient“, sagt Verena Florian, die das Mütterideal auch im historischen Kontext beleuchtet. Mütter waren durch die Jahrhunderte erwerbstätig, das Bild von der Mutter, die daheim bleibt, kam

relativ spät – vor allem als Statussymbol für den vermögenden Mann ab dem 19. Jahrhundert. Geprägt hat das Mütterideal der Nationalsozialismus. In den skandinavischen Ländern existierte ein solches Ideal gar nicht, weiß Florian.

Eine weitere Hürde: das schlechte Gewissen der Mütter. „Wir müssen uns endlich davon verabschieden, dass Kinder von morgens bis abends von der Mutter betreut werden müssen.“ Auch brauche es seitens der Frauen mehr Vertrauen gegenüber ihren Männern und deren Fähigkeiten bei den Kindern und dem Haushalt. ●



© Gerhard Peyrer

GEMEINSAME LÖSUNG.
Buchautorin Verena Florian und ihr Mann reduzierten ihr Arbeitspensum beide auf jeweils 30 Stunden, als ihre Kinder klein waren.